

Zitat

Welchen Platz hat Hiroshima heute im Gedächtnis der Völker? Gibt es Ähnlichkeiten, Übereinstimmungen über nationale Grenzen hinweg? Wenig deutet darauf hin. Noch immer gibt es Siegergeschichte und Verlierergeschichte. Japans Hiroshima ist nicht Amerikas Hiroshima. In beiden Ländern geht die Formung der Erinnerung weiter, ohne dass eine Konvergenz der Perspektiven zu erkennen ist.

Auch 60 Jahre nach dem ersten und seither nie wiederholten Einsatz der Massenvernichtungswaffe haben sich die Sichtweisen nicht angenähert, wird die Frage nach dem Warum? nach wie vor kontroversiell diskutiert. Florian Coulmas gelingt es hervorragend, auf nur knapp über 100 Seiten den Diskurs darzustellen und aufzuzeigen, welche Kräfte einer objektiven Betrachtung des Ereignisses immer noch entgegenstehen. Er stellt Erinnerungskulturen und Orte der Erinnerung einander gegenüber, baut bislang eher unbeachtete Aspekte ein. Und er gibt den Überlebenden, den Strahlenopfern, eine Stimme. Sie sind Opfer in zweierlei Hinsicht, wurden sie doch nach 1945 jahrelang diskriminiert und stigmatisiert.

Zitat

In Japan kann man das Ereignis nur aus der Opferperspektive erzählen, in den USA nur aus der der Täter, die man dort freilich nicht so nennt, impliziert „Täter“ doch nicht allein eine Tat, sondern eine schuldhafte Tat und hier scheiden sich die Geister. Schuld ist ein Begriff, der seitens des offiziellen Amerika nicht mit den Atombomben in Zusammenhang gebracht wird, denn für das amerikanische Selbstverständnis ist die Idee vom gerechten Krieg von zentraler Bedeutung.

Hiroshima, so Coulmas, Hiroshima werde in Amerika als bedauerlicher Bestandteil eines gerechten Krieges erinnert – bis heute glauben viele Amerikaner an diese Rechtfertigungsthese: die Atombomben seien ein adäquates Mittel gewesen, das militaristische Japan zur Kapitulation zu zwingen, den Krieg zu beenden und damit tausende Leben zu retten. Dass dafür Hunderttausende Zivilisten sterben mußten, ist ein Zynismus, der auch 60 Jahre danach noch sprachlos macht.

Japan wiederum konnte sich nach 1945 wegen Hiroshima und Nagasaki stets auf seine Opferrolle berufen und damit eine Aufarbeitung der eigenen Verbrechen und Gräueltaten in Asien hintanstellen.

Beide Verhaltensweisen zeigen sich u.a. an den Orten und der Art der Erinnerung, wie Coulmas sehr spannend schildert: Das Smithsonian Institute in Washington wollte 1995 eine Ausstellung machen, in der gemeinsam mit der restaurierten Enola Gay auch Gegenstände aus den Atombombenmuseen von Hiroshima und Nagasaki zu sehen sein sollten: ein geschmolzener Rosenkranz, ein Marienbild, ein Kinderkleid. Das war der amerikanischen Seele nicht

zuzumuten. Die Angelegenheit ging bis in den Kongress. Was übrigblieb, war der restaurierte Rumpf der Enola Gay.

Die Geschichte ist ein Teil der Gegenwart. Und in dieser geht es um Identität, Stolz und Legitimation politischen Handelns.

Bis 1990 wurden in Japan beispielsweise zigtausenden Koreanischen Zwangsarbeiter, die Opfer der Bombe wurden, beim alljährlichen Gedenken in Hiroshima nicht eigens erwähnt – Korea war bis 1945 japanische Kolonie. Erst vor rund 10 Jahren wurde in der Atombombengedenkstätte die Opfergeschichte in einen grösseren historischen Kontext eingebettet: der Darstellung der japanischen Invasionspolitik in Asien zwischen 1931 und 1945, und des Angriffs auf Pearl Harbor 1941. Die Darstellung zuvor stellte die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki als singuläre Ereignisse sozusagen aus heiterem Himmel dar.

Dass es erst in den 50er Jahren, nach Ende der amerikanischen Besatzung, überhaupt möglich geworden war, in Hiroshima eine Gedenkstätte zu errichten und sich mit Hiroshima auseinanderzusetzen, ist ein weiterer Aspekt in den komplizierten Beziehungen.

Zitat

Ab September 1945 griff die amerikansiche Zensur. In Japan durfte nicht einmal die Tatsache, dass Atombomben abgeworfen worden waren, erwähnt werden, geschweige denn, was sie angerichtet hatten. Noch durfte die Zensur selbst erwähnt werden. ..Dank Amerikas ambivalenter Rolle als Eroberer und Befreier waren die japanischen Reaktionen auf die Zensur auch zwiespältig. Insbesondere linke Intellektuelle begrüßten die Amerikaner dankbar als Sieger über das militaristische Regime, gegen das sie jahrelang opponiert hatten.

Vor diesem Hintergrund blieb nicht nur die Berichterstattung, sondern auch die literarische Erinnerung an die atomare Vernichtung beschränkt. Literatur, die Hiroshima und Nagasaki thematisierte, wurde marginalisiert, ähnlich, wie die Atombombenopfer selbst. In einem höchst interessanten Kapitel über die Atombombenliteratur stellt Florian Coulmas die einschlägigen Werke bekannter Schriftsteller wie Masuji Ibuse oder Kenzaburo Oe vor und jene derer, die hierzulande unbekannter geblieben sind, wie Takashi Nagai. Dessen „Glocken von Nagasaki“ gehört zum Kanon der Atombombenliteratur.

Zitat

Die Bücher von Ibuse, Oe und Nagai, die hier stellvertretend für andere genannt wurden, haben viel dazu beigetragen, der Auslöschung Hiroshimas und Nagasakis einen Platz im kollektiven Gedächtnis der japanischen Nation und ein wenig darüber hinaus zu sichern. Die Werke sind so unterschiedlich wie ihre Autoren und ihre Beweggründe. Was sie miteinander verbindet, ist, dass sie zu einem abgeschlossenen Genre

gehören, das nicht mehr fortgeschrieben wird. Das bedeutet zwar nicht, dass über die nukleare Zerstörung und die Bedrohung durch Kernwaffen keine Literatur mehr geschrieben werden kann, aber sie wird einen historischen Charakter haben, denn es ist nicht einfach, ein Ereignis nachzuvollziehen, das vor mehr als einem halben Jahrhundert geschah.

Was noch 60 Jahre danach ganz unfassbar erscheint, sind die Reaktionen vieler intellektueller Zeitzeugen. Coulmas hat sich Tagebuchaufzeichnungen von Thomas Mann, Gertrude Stein oder Berthold Brecht angesehen und erschreckendes Desinteresse, Sprachlosigkeit, ja Zynismus herausgelesen. Fazit: Obwohl die neue Dimension der Zerstörung unmittelbar ersichtlich war, wurde diese keineswegs zu einem beherrschenden Thema des intellektuellen Diskurses in der Nachkriegszeit. Anders ausgedrückt: Wenn die Welt untergeht, was hilft es, sich damit zu befassen. Ausnahme dieser fatalistischen Haltung war etwa der Philosoph Günter Anders, der fortan diese Form der technisierten Menschenvernichtung zum Zentralthema seines Denkens machte. Bis heute jedenfalls wird Hiroshima als Symbol herangezogen – ob in Berichten zu 9/11 oder zu den amerikanischen Folterungen im Irak. Bis heute lässt sich am Beispiel Hiroshima aufzeigen, dass der Kampf um und über die Geschichte noch nicht vorbei ist. Und dessen Absicht besteht laut Michel Foucault darin, das allgemeine Gedächtnis umzuprogrammieren und den Menschen ein Muster für die Interpretation der Gegenwart aufzuzwingen. Florian Coulmas schreibt:

Zitat

Anders als materielle sind geistige Kriege nicht mit dem letzten Schuss zu Ende. Hiroshima bleibt ein Schauplatz der geistigen Auseinandersetzung, auch nach 60 Jahren.